



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CXIV. Brief. Welchen die Modesprache empfindsam nennen würde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

rauch in den Tempeln, hinauf dringt, und ewig vor Ihm bleibt, vor dem Vater der Liebe!

„Armes Herz,“ sagte er? — Ja, armes Herz! dein Vater ist nicht mehr dein! wagst du zu hoffen, daß Gott dein ist? Armes Herz! da liegst du, zertreten auf dem Erdboden!

CXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 4 Thl. 2. Br.)

Welchen die Modesprache empfindsam nennen würde.

Hr. Past. Gros an Hrn. Prof. T* zu
Königsberg.

Haberstroh.

Ich glaube mich jetzt so gesammelt zu haben, daß ich folgenden Vorfalle, zwischen meiner Frau und mir, erzählen kan.

Ich war einen Tag länger, als ich versprochen hatte, zu Elbingen geblieben; doch hatte ich meiner Frau Nachricht davon gegeben. Bei der Zurückkunft fand ich sie sehr heiter. Ich glaubte, sie habe, wo nicht einen angenehmen Besuch, doch eine Spazierfahrt gemacht, besonders da ich sie sehr artig gekleidet sah: aber ich irrte mich. „Bloß für dich,“ sagte sie, „habe ich mich gepuzt; denn eine Höflichkeit fodert die andre. Du bist so ungeschicklich gewesen, mich wissen zu lassen, daß du erst heute kommen wirst: diese Achtung für mich:

ver

„verdiente, daß ich drauf sann, die wieder gefällig zu werden.“

— Ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihr dasjenige für eine Gefälligkeit zu geben, was, meinen Grundsätzen zufolge, Schuldigkeit ist; ich sagte ihr also, was ich ihr sagen mußte, und gestand ihr, ich sei gerührt, sie dies so hoch aufzunehmen zu sehn. Sie lächelte, warf mit dem schönen Reiz einer Liebenden Frau, ihren Arm auf meinen, hüpfte mit mir in die Allee, und unterhielt, bis ins Gehölz, mich mit den angenehmsten Schmeicheleien.

Aber kaum hatte sie alles Vertrauen meines Herzens regegemacht, (und das kan sie immer besser, als irgend Jemand) als eine Wolke über ihr Gesicht sich breitete, welche, so tief auch um uns her die Abenddämmerung schon war, mir doch sichtbar ward.

Gleichwol küßte sie mich ununterbrochen, und drückte mein Herz immer fester an sich.

Ich kenne nichts peinigers, als Liebkosungen anzunehmen, während der Zeit, daß ein Blick oder etwas Aenliches, ein mistrauenhes Herz verräth!

O Kus! du Ausdruck froher Herzen,
wie stark zeugst du von inneren Schmerzen,

wenn tief ins Herz der Gram hinflos!
Dann stirbt der Liebe feinste Freude!
Der Zweifel Qual durchdringt dann
schnell uns beide,
und reißt die kalten Lippen los! *)

U 3

Es

*) Zur Hillerschen Kompos. von „O Bild voll göttlich hoher Reize ic.“ und bei dieser Gelegenheit wage ich eine

eine

Es war mir nicht möglich, zu thun, als merkte ich nicht, daß ihre Küsse etwas Erzwungnes hatten. „Es hiesse unsre Herzen martern,“ sagte ich, „wenn wir uns täuschen, uns verbergen wolten, daß wir so nicht glücklich sind . . .“

„Aber du siehst doch,“ fiel sie mir ein, „daß ich des Glücks fähig bin; daß mein Herz hungrig ist! — und doch muß mein Herz der Liebe sich verschließen, weil es das Deinige immer verschlossen findet!“

— Ich konnte diesen, so entsetzlich ungerechten Vorwurf nicht ausstehn. Von dem, was in mir vorging, kan ich Ihnen nicht ganz Rechenschaft geben. Das Gefühl der Nothwendigkeit, einer nähern Erklärung von ihrer Seite auszuweichen, (welche sie immer entweder verweigert, oder doch so giebt, daß solche uns zu nichts führt;) die Empfindung des Unrechts, welches sie mir that; der Jammer, als einen Raub lerer Einbildungen, eine so liebenswerthe und so geliebte Frau, vor mir zu sehn; und dann das Ueberraschende, mitten unter feurigen Umarmungen so etwas erfahren

zu eine Anmerkung. Die Kunstreicher haben meiner eingestreuten Lieder nie erwähnt. Lob suchte ich nicht: ich sage von den Mehrresten dieser kleinen Lieder, ohne daß man mich zwingt:

„Je sai coudre une rime au bout de quelques mots:“*) und nicht als Dichter machte ich sie. Aber ich machte sie für Compositionen, welche man kannte, und die entweder schön waren, oder mir schienen schön zu seyn. Das ganze Verdienst meiner Reime soll nur darin bestehen, daß

*) Boileau.

zu müssen: dies alles überfiel mein Herz. — Und Sie, mein bester T*, mögen, wo Sie können, das erklären, daß anstatt alles dessen, was ich, nach irgendeiner Analogie, jetzt zu thun hatte, ich mich aus ihren, selbst schon zurückfallenden, Armen, losriß, und scherzend (merken Sie das, scherzend) die Worte A h a b s zu ihr sagte: „Hast du mich je deinen Feind erfunden?“ *)

— Ich faßte lächelnd ihre Hand. — Da ich an die Stelle, wo diese Worte vorkommen, gar nicht, und an die Antwort des Propheten noch viel weniger, dachte: so können Sie sich vorstellen, wie mir ward, als sie eben die Worte des Propheten mir antwortete: „Ja, ich habe dich erfunden; darum, daß du verkauft bist, nur Uebels zu thun!“

— Und o Freund! nicht im Scherz sagte sie mir dies. Nein! mit dem allerstärksten Nachdruck, aus überfließendem Herzen, und indem sie mit beiden Händen meine Hand faßte, sie stark drückte, und dann sie von sich wegwandte, wobei sie so heftig, wie bisher noch niemals, in Thränen ausbrach.

Ich weiß nicht, was ich hier sagte; sie hörte es auch nicht, sondern sank, schluchzend, auf einen abgehauenen Stamm nieder.

Ich entfernte mich einige Schritte nach dem Garten zu; theils, weil Quinctilians

Nil

daß sie den Hauptgedanken, (auch wol hie und da einen glücklichen Nebengedanken) des Kompositors auszudrücken suchten; dessen nicht zu erwähnen, daß vielleicht noch weniger bedeutende, Liedertexte dadurch verdrängt werden.

*) Worte der Schrift.

Nil citius inarescit quam lacrimae.
 mir einfiel; *) theils, weil ich mich hiebei durch-
 aus nicht zu nehmen wußte. — Aber ein unwill-
 kührlicher Trieb, (gleich dem, durch welchen unsre
 Hand für den, hinter uns zurückgelassenen, schon
 abgewiesnen, Dürstigen, in die Tasche fährt.)
 führte mich sogleich zurück.

Ich hob ihre Hand an meine Lippen, und in-
 dem ich, schon mit benezten Augen, sie küßte,
 drückte sie die Meinige. Ich lies mich neben ihr
 auf die Erde nieder. Ich saß tiefer als sie; mei-
 ne Stellung mußte also, indem ich sie ansah, we-
 nigstens eben so bittend seyn als meine Stimme,
 und mein Herz war in dem Augenblick ganz offen.

F o r t s e z u n g.

Noch rührender.

„Daß diesen Auftritt, o geliebte Frau!“ sagte ich
 jetzt, „den letzten dieser Art seyn . . .“

„Er kan,“ fiel sie lebhaft ein, „er kans seyn;
 ich seh, daß dein Herz zernagt wird, und von
 „Meinem weist du das längst. Der Tod, gelobt
 durch

*) Wir können unsern Leserinnen dies nicht übersezen, so-
 gern wir auch überall von ihnen, für welche wir doch
 eigentlich schreiben, verstanden werden wolten. Sie wer-
 dens gut seyn lassen, wenn wir ihnen nur sagen, daß
 die Dunkelheit dieser Stelle ihnen nicht schaden kan;
 daß aber die Erklärung derselben ihnen nachtheilig seyn
 würde, weil alsdann die Tausende der Schmäner, wel-
 che kein Latein verstehn, gegen die siegreichen Thränen
 schöner Augen sich wappnen würden. —